

# Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 29

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

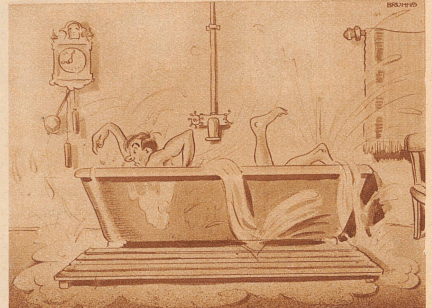
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die FIFTE Seite



Der Rekor schwimmer trainiert zu Hause

Meyer kauft fünf Lotterielose. Wartet und wartet und erzählt überall, er habe fünf Lose gekauft. Kürzlich trifft ihn ein Bekannter: «Nun, was machen Ihre fünf Lose?»  
 «Schreckliches Pech gehabt», klagt Meyer.  
 «Wieso, ist keines gezogen worden?»  
 «Im Gegenteil... alle fünf, mitsamt der Brieftasche beim Sechstagerennen.»

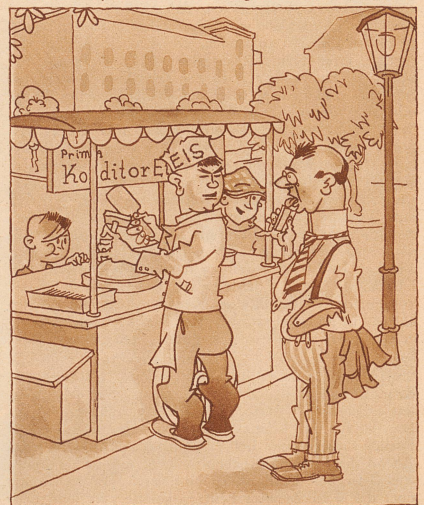
«Ihnen geht es gut, wie ich sehe?»  
 «Ja, danke, ich lebe seit mehr als 20 Jahren von meiner Kunst.»  
 «Und wovon haben Sie Ihren Schmerbauch?»

«Männer, wo kommst du denn so spät abends her?»  
 «Natürlich aus dem Bureau, mein Schatz!»  
 «Da bist du wohl aus Asbest?»  
 «Asbest, wieso?»  
 «Na, um acht hat die Polizei telephoniert, daß dein Bureau abgebrannt ist.»

Großer Auflauf auf der Straße. Ein Volksredner hat sich aufgetan: «... frei machen müssen wir uns vom Sozialismus, vom Bolschewismus, Kommunismus und Anarchismus...»  
 «Denn schmeißen Sie man den Rheumatismus noch dazu!»  
 brüllt da einer aus der Menge.

«Aber Marie, warum in aller Welt brauchen Sie denn zwei Stunden, um ein Pfund Zucker zu kaufen?»  
 «Ich bitte Sie, gnädige Frau, es waren zwei Pfund!»

«Ich habe ein böses Hühnerauge unter meinem Fuß.»  
 «Seinse froh, da kann Ihnen wenigstens keiner drauftreten.»



«Wat, die Waffel ist Ihnen zu klein? Sie mechten wohl eine haben, wo Sie druff Schlittschuh loofen können?»



Vorsichtiger Nachwuchs. «Tut es denn dem Rekord auch weh, wenn er geschlagen wird?»

## Quer durch Rom

Von Charles Kyburg

Ich fahre in Rom Autobus. Zweistöckigen sogar, mit Freilichtdach. So etwas haben wir halt in Bern nicht, nicht einmal in Zürich, deshalb muß man die Gelegenheit ausnützen. Einige Plätze vor mir steht während der vollen Fahrt ein baumlanger Amerikaner auf, schnalzt den Kaugummi in den linken Mundwinkel und beginnt zu deklamieren: «Ladies and Gentlemen...» — «Mama mia!» schreit der Schaffner, «um Gotteswillen, setzen Sie sich, Signor! Wenn der Wagenführer etwas mehr nach links fährt, berühren Sie ja den Starkstromdraht der Straßenbahn, das ist ja lebensgefährlich!» — «No, ist nicht lebensgefährlich für mich, ein Mann, der auf Henkerfelds Gummisohlen steht, das tut isolieren.» — Alle Mitfahrenden schauen auf die Schuhe des Amerikaners und schreien im Chor: «Aber Sie haben ja gar nicht Gummisohlen!» — Verdutzt schaut der Amerikaner auf seine Schuhe und sagt dann mit größter Kaltblütigkeit, mit der er die heißblütigen Italiener besonders erschreckt: «Au yes, stimmt! Ich habe versehentlich die Schuhe der Konkurrenz angezogen. Aber macht nichts, jetzt werde ich den ladies and gentlemen zeigen, welche Folgen es haben kann, wenn ein Mensch die isolierten Gummisohlen der amerikanischen Firma Henkerfeld nicht kennt!» — Gott sei Dank biegt der Autobus in eine Nebenstraße, wo keine Straßenbahn fährt.

Beim Forum Romanum gehe ich zufällig gerade an zwei Schweizern vorbei. Sie scheinen mir Lehrer zu sein, wenigstens den goldumranderten Brillengläsern nach. Mit großer Freude, fast so wie Kolumbus, als er Amerika entdeckte, zeigt einer der beiden auf einen Metalldraht, der sich unter den alten Steinruinen durchzieht und erklärt feierlich: «Nach diesen Drähten ist zu schließen, daß die Römer das Telephon schon kannten!» — «Das ist nichts weiteres», erwidert der andere, «als ich letzten Herbst mit dem Lehrgesangverein die Hellasfahrt mitmachte, fand ich auf der Akropolis in Athen überhaupt keine Drähte, was beweist, daß die Griechen schon die drahtlose Telegraphie kannten!»

«Zeit? Was heißt Zeit? Für uns Geologen sind hundert Jahre wie ein Tag.»

«Was — das sagen Sie so mir nichts dir nichts, wo Sie sich fünfzig Franken bis morgen von mir geliehen haben!»

«Unser Freund Max wird nach seinem Autounfall nicht so bald die Klinik wieder verlassen!»

«Warum, hast du mit dem Arzt gesprochen?»

«Nein, aber ich habe die bildhübsche Krankenschwester gesehen!»